

Zeitschrift für Genozidforschung

Zeitschrift des Instituts für
Diaspora- und Genozidforschung
Ruhr-Universität Bochum

Herausgeber
Prof. Dr. Mihran Dabag, PD Dr. Kristin Platt

Wissenschaftlicher Beirat
Prof. Dr. Aleida Assmann, Konstanz
Prof. Dr. Jan Assmann, Heidelberg
Prof. Dr. Krikor Beledian, Paris
Prof. Dr. Micha Brumlik, Frankfurt
Prof. Dr. Norbert Frei, Jena
Prof. Dr. Uwe-K. Ketelsen, Bochum
Prof. Dr. Ben Kiernan, Yale/New Haven
Prof. Dr. Peter Longrich, London
Prof. Dr. Otto Luchterhandt, Hamburg
Prof. Dr. Dan Michman, Jerusalem
Prof. Dr. Dr. h.c. Jörn Rüsen, Essen
Prof. Dr. Ervin Staub, Amherst
Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer, Münster

Redaktion
Dr. Medardus Brehl (verantwortl.)
Assistenz: Niklas Rauchfuß
Institut für Diaspora- und Genozidforschung
Ruhr-Universität Bochum
D-44780 Bochum, Tel.: 0234.32.29700
Fax: 32.14770, idg@rub.de

Gestaltung
Satz: Gaja Busch, Berlin
Cover: Laura Wiederhold, Bochum

Politik – Medien – Erinnerung

Erscheinungsweise
Die Zeitschrift für Genozidforschung
erscheint halbjährlich mit einem
Jahresumfang von circa 300 Seiten.

Der Jahresbezugspreis (zwei Hefte) beträgt 79,80
Euro, inkl. MWSt und Versandkosten.
Das Einzelheft kostet 39,90 Euro, inkl. MWSt,
zzgl. Versandkosten.

Das Abonnement verlängert sich jeweils um
ein weiteres Jahr, falls es nicht drei Monate vor
Ablauf gekündigt wird. Bestellungen bitte an den
Buchhandel oder direkt an den Verlag:
info@velbrueck.de.

Einsendung von Manuskripten
Die Redaktion lädt zur Einsendung von
Manuskripten ein. Über die Veröffentlichung
entscheidet ein peer-review Verfahren.

Erste Auflage 2022
© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2022
www.velbrueck-wissenschaft.de
Printed in Germany
ISSN: 1438-8332
ISBN 978-3-95832-292-9

Bibliografische Information der
Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Editorial

Der Begriff »Genozid« ist angesichts des russischen Kriegs in der Ukraine verstärkt in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt: Wechselseitig bezichtigen sich Russland und die Ukraine des Völkermords. Sie werden dabei von Politikern, Völkerrechtlern und Historikern unterstützt, seltener wird ihnen vehement widersprochen. Die Verwendung – teils auch Instrumentalisierung des Begriffs – scheint einerseits historisch grundiert zu sein, insofern sie auf einer etablierten Tradition aufbaut; andererseits ist sie eingebunden in einen »Propagandakrieg« und medialen Überbietungswettbewerb: Der Ubiquität des Genozidvorwurfs in der uniformierten und staatlich zensierten russischen Medienlandschaft muss nicht nur widersprochen werden, ihr ist auf Augenhöhe zu entsprechen. Jenseits der Frage nach der Stichhaltigkeit der angeführten Argumente und Beweise verweist das Phänomen so vor allem auf die mediale Rahmung nationaler Erinnerungskulturen und damit auch auf die Eigenlogiken sich rapide wandelnder Aufmerksamkeitsökonomien in alten und neuen Medien. Aber das Phänomen beweist auch die ganz neue Qualität und Bedeutung, die gezielte Steuerung von Informationen im digitalen Zeitalter für die Kriegsführung gewonnen hat. Längst ist bekannt, dass die sogenannten »Sozialen Medien« vor allem eines schaffen: eine neue Wahrnehmung des Sozialen und damit auch eine neue Qualität sozialer Beziehungen. Dabei ist die metaphorische

Rede von »Echokammern« und »Filterblasen« nur ein erstes Indiz dafür, dass diese Qualität häufig eine Einschränkung und nicht selten auch den Abbruch eben dieser Beziehung bedeuten kann. Das sind Gründe genug, die Frage zu stellen, welchen Ort Begriff und Konzept von »Genozid« in dem Beziehungsgefüge **Politik – Medien – Erinnerung** hat – so der Titel des neuen Heftes der *Zeitschrift für Genozidforschung*.

Anhand des Konflikts zwischen dem Kolonialregime des Deutschen Kaiserreichs und den autochthonen Bevölkerungsgruppen der Witbooi und Bondelswart in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika nimmt **Matthias Häussler** Prozesse der »Pazifizierung« im Kontext nicht-symmetrischer sozialer Beziehungen zwischen Kollektiven in den Blick. Im Anschluss an Charles Tilly zeichnet der Beitrag systematisch nach, dass der Begriff »Pazifizierung« selbst als ambivalent und euphemistisch zu begreifen ist und Prozesse der Pazifizierung mit Gewalt einhergehen können. Diese Gewalt kann, wie der Artikel exemplarisch zeigt, gerade dann, wenn er auf Durchsetzung von Herrschaft und Ausbeutung zielt, genozidale Ausmaße annehmen.

Barbara Danckwörtt rückt in ihrem Artikel die antiziganistische Gewaltpolitik des NS-Regimes ins Zentrum, indem sie detailliert die Geschichte des »Zigeunerlagers« in Berlin-Marzahn rekonstruiert und sie in den Kontext einer Umsetzung der nationalsozialistischen Rassenideologie einordnet. Die Autorin verbindet in ihrer Untersuchung mikrohistorische Perspektiven auf den Lageralltag mit Analysen auf die Ein-

bindung des Lagers in die Strukturen des NS-Vernichtungsprozesses, die sich aufgrund seiner Lage in der Reichshauptstadt Berlin in besonders deutlicher Weise nachzeichnen lassen. So wird insgesamt ein dichtes Bild der Ausbeutungs- und Gewaltmaßnahmen sichtbar.

Ein überaus aktuelles und herausforderndes Thema unserer Gegenwart greift **Leyla Ferman** auf: die Bedeutung sozialer Medien im Kontext von kollektiver Gewalt und Genozid. Dies untersucht sie am Beispiel der konzentrierten Gewalt des sogenannten »Islamischen Staats« (IS) gegen die Eziden in Sinjar (Irak). Auf Basis umfassender, im Rahmen von »Open-Source-Recherchen« erhobener Quellenmaterialien wird der Einsatz sozialer Medien auf unterschiedlichen Ebenen analysiert: a) auf der Ebene der Nutzung sozialer Medien durch den IS zur Gewaltmobilisierung gegen die Eziden; b) bezüglich der Verwendung der Inhalte sozialer Medien als Beweismittel vor Gericht; c) hinsichtlich der Spezifik der Darstellung von geschlechtsspezifischer Gewalt in den Medien. Ergänzt wird die dichte Analyse durch eine auf Interviews mit ezidischen Überlebenden gründende Diskussion der Perspektive der Opfer..

Daniel Brewing und **Stephan Lehstaedt** rekonstruieren in ihrem Beitrag die Bedeutung des Begriffs »Genozid« als einer Schlüsselkategorie im globalen Gedächtnis der Gewalt – und fragen am Beispiel der gegenwärtigen Erinnerungspolitik Polens nach möglichen Implikationen auf nationaler Ebene. Der Beitrag zeigt, warum die Deutung der polnischen Toten als Opfer eines »Genozids« durch Deutschland, die Sowjetunion und die

Ukraine einerseits auf einer außenpolitischen Agenda beruht, andererseits auf nationalen Ein- und Ausschlussmechanismen. Begründet liegen diese Agenden nicht zuletzt in der in Polen weit verbreiteten Vorstellung, »die« Juden hätten durch eine Instrumentalisierung des Holocaust ihre nationalen Interessen in besonderem Maße nachhaltig durchsetzen können.

Der Beitrag der Literaturwissenschaftlerin **Simonetta Sanna** schließlich untersucht den Roman *Panorama* des Holocaustüberlebenden H.G. Adler, der vor dem Hintergrund der Erfahrung vernichtender Gewalt auf die Umsetzung moralischer Imperative in die Praxis gezielt habe. Der Beitrag zeigt in sensiblen Analysen, wie Adler in den zehn »Bildern«, die dem Roman zugrunde liegen, ein ästhetisch-imaginatives Erfahrungsfeld aufspannt, das ein anderes Denken fördert. So kann der Roman in der aktuellen Phase der Erinnerungskultur als eine zukunftsorientierte Auseinandersetzung mit den negativen Horizonten der Geschichte gelesen werden, dies nicht zuletzt in der Perspektive einer gewaltfreien Konfliktlösung angesichts der Konfrontation mit dem Anderen und Fremden in der Epoche transnationaler und globaler Migration.

Den Autorinnen und Autoren dieses Heftes gilt unser herzlicher Dank.